

Weinbau in Nidwalden

Autor(en): **Huber, August**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **121 (1980)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1033651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weinbau in Nidwalden



Schon von verschiedenen Flurnamen her ist uns bekannt, dass früher in Nidwalden Wein gepflanzt wurde. Wir wissen auch von Zehnten, die geleistet werden mussten und bei der Obstbaumzählung von 1886 wurden im Kanton Nidwalden noch 8401 Rebstöcke gezählt. Rund die Hälfte entfiel auf die Gemeinde Ennetbürgen, die immer als die Sonnenstube des Kantons gegolten hat. Je etwa 1500 Rebstöcke standen in der Wilgass und in Kehrsiten. Das Nidwaldner Geschlecht der Wigartner leitet sich vom Weinbau her.

Krankheiten und Schädlinge machten dem Rebbau im Kanton ein Ende. Besonders die, von Amerika eingeschleppte Reblaus vernichtete viele Rebberge. Weil resistente Rebstöcke fehlten und durch die neuen Verkehrswege der Wein billig eingeführt werden konnte, musste in unserem Kanton der Weinbau aufgegeben werden.

In der Zwischenzeit hat sich vieles geändert. Virusfreie Rebstöcke sind erhältlich und die Schädlinge können bekämpft werden. Die Rebkultur bleibt aber auch heute ein sehr arbeitsintensiver Teil der Landwirtschaft.

Jetzt haben sich vier Männer zusammen getan um in Ennetbürgen einen Versuchsweinberg aufzubauen. Sie haben vorerst 8 Aaren Land auf eine Dauer von 15 Jahren in der Liegenschaft Juch gepachtet.

Im Mai 1978 hat sich das Winzerquartett August Huber, Rudolf Risi, Walter Odermatt und Fredy Kirchhofer zur Arbeitsgemeinschaft für Weinbau, Ennetbürgen zusammengefunden. Sie wollen diese Anlage hobbymässig betreiben. Wenn es die Ertragslage gestat-

tet und der Wein gut ausfällt werden sie das Rebgebiet erweitern.

Im Technikum in Wädenswil wurde bereits ein Kurs besucht, der die Grundkenntnisse vermittelt. Im September 1978 trafen die zukünftigen Weinbauern zu Theorie und Praxis im Rebberg von Schloss Heidegg mit dem dortigen Rebmeister zusammen. Mit ihm wurde ermittelt welches Kultursystem sich für die Gegend von Ennetbürgen am besten eignet. Man entschloss sich für eine Drahtanlage mit einem Zeilenabstand von 220 cm.

Die moderne Weinbautechnik weiss, dass der Rebstock viel Raum für seine Entwicklung braucht. Der Winzerspruch «läär Plätz gänd au Wy» will sagen, dass Rebstöcke, die mit gutem Abstand gepflanzt werden einen ebenso grossen Ertrag bringe, wie die alte, dichte Bepflanzung.

Man einigte sich den Versuch mit 20 Blauburgunder und 240 Risling und Sylvaner Rebstöcken zu beginnen.

Nach langer Suche wurde jemand gefunden, der mit Seilwinde und Traktor den Boden pflügte. Als nächstes half dann das Quartett beim «Wümmet», beim Keltern und Abpressen in Wädenswil.

Im Frühjahr musste die Anbaufläche noch gefräst und im April mit Pfählen und Stikeln versehen werden. Mit einer speziellen Rammvorrichtung mussten 80 grosse Pfähle 70 cm tief in den Boden gerammt werden. Pfähle und Stikeln, die man auf den Bildern sieht, sind die Unterstützungsvorrichtungen während der Nutzungsdauer der Reben.

Ein Fachlehrer aus Hohenrain erteilte die Instruktionen zum Setzen der Reben. In strömendem Regen wurden die ersten 20 Stück Blauburgunder in Nidwaldner Boden gesetzt. Zwei Wochen später konnten dann die restlichen Rebstöcke, der Risling + Sylvaner eingepflanzt werden.

Die vorbereitenden Arbeiten scheinen sich zu lohnen. Die Reben sind gewachsen und wurden im Juli ein erstes mal gegen Mehltau behandelt. Sämtliche Pflanzenschutzmassnahmen werden nach einem genauen Spritzplan durchgeführt. Bis Mitte September müssen die Reben stets neu aufgebunden und das Erdreich muss immer wieder gesäubert und

gelockert werden. Vor dem Wintereinfall wird gedüngt und die Reben auf eine bestimmte Anzahl Augen zurückgeschnitten.

Wer sich mit Rebbau befasst, weiss, dass mit dem Ertrag erst im dritten Lebensjahr der Pflanzen gerechnet werden kann. In den ersten drei Jahren ist die Rebe damit beschäftigt ihr Wurzelwerk zu schaffen und einen stark verholzten Stamm aufzubauen. Erst dann hat sie die Kraft Trauben zu tragen.

Wir freuen uns, dass auch in Nidwalden wieder Wein wachsen wird.

(Textunterlagen von August Huber, Fotos von Max Rutishauser)



Die angebauten Weinsorten

Der in allen schweizerischen Kantonen als vornehmste Rotweinsorte angebaute Blauburgunder ist im obern Wallis auch als Pinot noir bekannt. In der deutschen Schweiz findet die genau gleiche Pflanze andere Nährböden und wird er zu einem leichten und spritzigen Landwein. Es ist die fast einzige Rotwein-Rebsorte, die in der Mittel- und Ostschweiz angepflanzt wird.

Der Riesling + Sylvaner, fälschlicherweise mitunter auch als Riesling-Sylvaner geschrieben hat sich in den letzten fünfzig Jahren fast völlig die deutschweizerische Weissweinproduktion erobert. Professor Hans Müller, der sich zur Namensunterscheidung Müller-Thurgau nannte, war als Schweizer in den 1880er Jahren Direktor der Forschungs-

anstalt in Geisenheim am Rhein. Dort züchtete er in mühsamer Arbeit eine widerstandsfähige Kreuzung der Sorte Sylvaner und Riesling heran. Nach der Übersiedlung nach Wädenswil, als erster Leiter der dortigen Eidgenössischen Versuchsanstalt arbeitete er die Kreuzung weiter aus. Seit den zwanziger Jahren wird die Sorte, die als Kreuzung fachlich richtig «Riesling + Sylvaner» heisst zunehmend in der Schweiz und in Deutschland angebaut. Sie zeichnet sich durch Frühreife, gute Erträge bei gleichbleibendem Charakter und durch vorzügliche Widerstandsfähigkeit gegen Frost und Schädlinge aus. Riesling + Sylvaner sind fruchtig und rassig und enthalten wenig Säure. Mit ihrem zarten Mukatgeschmack erfreuen sie den Genieser. In guten Jahrgängen mit späten Ernten können sie zur allerersten Klasse heranreifen.